

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Franzobel hat sich in mehreren literarischen Werken mit dem beliebtesten Ballsport der Welt befasst. Ein Interview mit dem Schriftsteller darüber, wie Österreich sich im Fußball widerspiegelt und den ÖFB.

Schlusspfiff! Erneut können österreichische Fußballfans nach 90 Minuten nicht jubeln. Eine 2:1 Niederlage gegen Wales besiegelt das Schicksal der Nationalmannschaft.

24 Jahre ist es nun her, dass Österreich bei der WM-Endrunde um Ruhm und Ehre kämpft. Ist Österreich verflucht? Oder ist es die Mentalität, die den ÖFB seit Jahren nicht aus den Startlöchern lässt? Franzobel befasst sich seit Jahrzehnten mit den Aspekten des Fußballs, die nicht in Zahlen und Statistiken zu fassen sind. Die Misserfolge der Nationalmannschaft liefern ihm seit langem Material zum Philosophieren.

Ich habe gelesen, dass Sie im Kindheitsalter selbst Fußball gespielt haben, und zwar als Libero?

Nein, das habe ich einmal als Wortwitz gesagt, weil ich meinte, dass man den am ehesten mit Büchern in Verbindung bringen kann. Ich habe jetzt nie wirklich vereinsmäßig gespielt, sondern eher auf Wiesen und da war ich meistens Verteidiger. Es gibt auch nach wie vor eine österreichische Literaten-Nationalmannschaft, bei denen ich ungefähr sechs bis sieben Jahre gespielt habe. Meistens als Rechtsverteidiger ... Obwohl, eigentlich war's linker.

Also sind sie Linksfuß?

Ich habe nur gerne links gespielt, weil ich sehr viel mit dem Außenrist geschossen habe.

Als Verteidiger sieht man immer das ganze Spielfeld, hat eine gute Übersicht, muss relativ viel reden und hat viel Zeit zum Nachdenken. Hat sich in dieser Zeit das Fußballfeld schon zum Philosophen-Spielplatz entwickelt?

Ich bin am Land aufgewachsen und dort ist Fußball oft das einzige Thema, über das man spricht. Wenn man nicht bei Fußball mitreden kann, ist man irgendwie ein Außenseiter. Es gab Phasen, in denen ich gar nichts mit Fußball am Hut hatte und mich eher der Kunst zugewandt habe. Doch über die Jahre hat er wieder zurück in mein Leben gefunden. Die Sport-Kolumne („Einwürfe“) war anfangs sogar sehr umstritten. Ich finde, es war ein guter Ansatz, da Fußball ein so dominantes Thema in unserer Gesellschaft ist und man viel aus ihm herauslesen kann.

In einer ihrer Kolumnen haben sie gemeint „dass nicht nur der Verkehr, sondern auch die Gesellschaft an die Wand gefahren ist und das sieht man auch am Fußball“. Sehen Sie Fußball stets als Repräsentation der aktuellen gesellschaftlichen Lage?

Wenn man diese soziale Schere hernimmt, zwischen den Superreichen und der armen Masse, dann ist Fußball wahrscheinlich nicht untypisch. Früher haben die guten Fußballspieler nach einem Spiel vielleicht was von der Trafik bekommen, ausgenommen von

ein paar Ausnahmen haben die meisten aber nicht ausgesorgt. Heute hat der durchschnittliche Premier League Spieler ein Einkommen, das dem Bruttosozialprodukt von kleineren afrikanischen Staaten gleicht.

Es ist interessant, dass Sie das anmerken. Ich habe vor kurzem recherchiert und der Durchschnitt in der Premier League liegt bei 60.000 € die Woche.

Und wenn man denkt, wie lange eine Kassiererin dafür arbeiten muss, dann ist das außerhalb jeglichen Verhältnisses. Ähnlich funktioniert es auch in der Wirtschaft, wo Manager unglaubliche Summen verdienen und der gewöhnliche Arbeiter am Existenzminimum herumtummelt. Von daher geht in der Gesellschaft schon viel schief und das spiegelt sich auch in der Lohnstruktur des Fußballs wider. Auch das Fehlen von Loyalität oder Vereinstreue macht sich in der Gesellschaft bemerkbar, indem Geld einen enorm großen Stellenwert eingenommen hat.

Wie stimmt es Sie, dass Sie 2002 im Buch „Mundial. Gebete an den Fußball“ der verpassten WM nachgetrauert haben und sich bis heute eigentlich nichts geändert hat?

Fußball lebt von der Hoffnung. Als Fan hat man immer die Hoffnung, dass es besser wird, dass es irgendwann zur Sensation glückt. Die Misserfolge haben eventuell schon etwas mit der österreichischen Mentalität zu tun. Das ist im Fußball wirklich schön beobachtbar, dass man so kippt zwischen absoluten Größenwahn und völliger Verzweiflung. Tatsächlich sind wir nie ganz vorne, aber auch nie ganz hinten, obwohl wir Spieler besitzen, die Überraschungen liefern könnten. Wie zum Beispiel bei der letzten EM, bei der wir Italien fast geschlagen hätten.

Glauben Sie denn überhaupt noch an einen Fußballgott?

Fußballgott weiß ich nicht, aber es gibt Spiele, bei denen man spürt, dass was passieren wird. Tore sind etwas sehr Besonderes, bei denen oft Zentimeter entscheiden, ob sie passieren oder nicht. Da krieg ich oft das Gefühl, dass man etwas Schicksalsmächtiges am Spiel ablesen kann.

Länder wie Costa-Rica, Island oder die Schweiz schaffen es für Überraschungen zu sorgen. Für die ÖFB-Elf scheinen solche Geschichten unmöglich.

Ich würde nicht sagen, dass es unmöglich ist. Schließlich sieht man im Tennis, dass auch Österreicher an der Spitze mitspielen können. Vielleicht ist es manchmal der Glaube an sich selbst. Was man bei deutschen Mannschaften immer gesehen hat, ist, dass sie bis zum Abpfiff kämpfen. Bei der österreichischen Nationalmannschaft kriegt man zum Beispiel gegen Wales in der 82. Minute keinen Angriff mehr aufs Tor. Vielleicht verlässt sie der Mut oder sie haben Angst vor der Blamage.

In „Franzobels großer Fußballtest“ meinten sie „Österreich ist ein Land, in dem keiner keinem etwas gönnt, wenigstens nichts Positives. Entweder ist man neidig, oder man nimmt einen Erfolg nicht ernst.“ Ist die Bevölkerung selbst am fehlenden Selbstbewusstsein der Nationalmannschaft verantwortlich?

Vermutlich schon.

Würden Sie das jetzige Team als die goldene Generation bezeichnen?

Vor 10 Jahren wie die Karriere vom Arnautovic noch offener gewesen ist, zusammen mit Alaba und anderen Konsorten eventuell. Das Potenzial dazu hatten bzw. haben sie auf jeden Fall.

Im Segment „GSTÄTTNER VS. FRANZOBEL“ in der Kleinen Zeitung, waren Sie auf der Contra-Seite bezüglich eines Aufstieges ins Achtelfinale bei der EM. Auch wenn es noch eine Weile dauert: Auf welcher Seite befindet sich Franzobel bezüglich der Qualifikation für die WM 2026.

Ein bisschen positiv gestimmt muss man sein, ansonsten sieht man sich das ganze ja nur noch aus masochistischen Gründen an. Es qualifizieren sich jetzt schon so wahnsinnig viele Länder, dass es nur etwas Glück benötigt, um bei der nächsten WM teilzunehmen. Die ersten Spiele werden ausschlaggebend sein. Kann passieren, muss nicht passieren.